



Friedrich Otto Pestalozzi

1846-1940

*

Nachruf

gehalten vom Obmann Max Huber-Escher
am Vott der Gesellschaft der Schildner zum Schneggen

Zürich, 19. März 1940



Überreicht vom Verfasser

Privatdruck

1941

Friedrich Otto Pestalozzi

1846—1940

In Friedrich Otto Pestalozzi*), geboren 2. November 1846, gestorben 13. Februar 1940, hat nicht nur der Schneggen seinen Senior und einen der getreuesten seiner Getreuen verloren, sondern unsere Stadt eine Persönlichkeit, die in ungewöhnlich tiefer und vielseitiger Weise mit ihr verbunden war. Als ich am letzten Großen Bott von Zürichs Tradition sprach, ist mir bewusst geworden, wie sehr F. O. Pestalozzi repräsentativ für Zürich war durch die Verbindung von geschäftlicher Tüchtigkeit, von Bewußtsein politischer Verantwortlichkeit, von Vielseitigkeit geistiger Interessen, von schlicht bürgerlicher Haltung bei starkem Sinn für die Werte der Tradition. Das Profil seiner Persönlichkeit ist jedoch schärfer und bestimmter, als es sonst der Typus auch des hervorragenden Zürchers ist: die streng positiv-christliche Einstellung und die bewußt politisch konservative Haltung, beides Züge, die das ganze lange Leben dieses Mannes durchziehen, gaben seinem Wesen und Wirken eine ganz bestimmte Prägung.

Pestalozzi ist im Jahre 1917 unser Stubenhitzer geworden. Er war selbstverständlich schon bei der ersten Wahl, 1897 angefragt worden. Damals konnte er, weil familiäre und andere Pflichten ihn stark in Anspruch nahmen, sich nicht dazu entschließen; denn er tat nichts halb. Seit 1917 hat er bei uns fast nie gefehlt und dem Neunzigjährigen war der Weg von Fluntern in den Schneggen selten zu weit. Wiederholt hat er gesagt, daß ihm die Geselligkeit auf dem Schneggen in den beiden letzten Jahrzehnten seines Lebens eine ständige Quelle der Anregung gewesen sei.

Der äußere Lebenslauf Pestalozzis war ebenso einfach als sein Inhalt reich. Im Jahre 1846 als Sohn des Rudolf Pestalozzi und der Emilie, geb. Wiser, geboren, durchlief er die Schulen der Vaterstadt, und war, nach einer Lehre in einem hiesigen Seiden- und Bankhause, drei Jahre in London in einer Schweizer Seiden- und Baumwollfirma tätig. Daneben bekleidete er das Amt eines Kanzlers des schweizerischen Generalkonsulates (eine Gesandtschaft gab es damals noch nicht), wodurch seine Ausbildung eine bedeutende, das Kaufmännische überschreitende Erweiterung erhielt.

In die Heimat zurückgekehrt trat er in das väterliche Geschäft ein, in dem er 51. Jahre wirkte und dessen 100. und 150. Jubiläum er feiern durfte. Seit 1878 Associé, leitete er nach des Vaters 1884 erfolgten Austritte die Firma bis 1921 mit großem Erfolg, in ruhigem, ständigem Aufstieg. Seine strenge Pflichtauffassung, seine Arbeitsfreude und

*) Nach handschriftlichen Aufzeichnungen des + Herrn F. O. Pestalozzi und den an der Bestattung gehaltenen Abdankeungsrede von Herrn Pfr. Bachofner und der Rede von Herrn Staatsarchivar Dr. Sargiader.

Pünktlichkeit, nicht weniger als sein klares, nüchternes Urteil und sein weiter, auf das Wesentliche gerichteter Blick kamen zunächst und voll seinem bürgerlichen Berufe zu gute. Wie sehr ihn auch seine Berufsgenossen schätzten, zeigte der Umstand, daß er den von ihm gegründeten Verband der Eisenhändler Zürichs, der Ost- und Zentralschweiz während 23 Jahren leitete.

Die Einstellung Pestalozzis zu allen sittlichen Fragen führte ihn notwendig dazu, über die Grundlagen wirtschaftlicher Tätigkeit und über die Aufgaben des Besitzes viel nachzudenken. Er hat seine Gedanken in drei schlichten, aber inhaltsreichen kleinen Aufsätzen niedergelegt.

Im Jahre 1878 hatte er sich mit Anna Junghans verheiratet. Selber in einem geistig regen und eng verbundenen Familienkreise aufgewachsen, setzte er diese edle Tradition im eigenen Hausstand fort. Während vier Generationen war das „Süetli“ in der Enge der stillvollen Rahmen eines schönen Familienlebens. Im Verzeichnis seiner Schriften erscheinen neun Manuskriptbände Familienpoesie. Wie viel besagt nur schon dies!

Was Pestalozzi neben seinem Beruf und seinem regen Familienleben auf politischem, kirchlichem, caritativem, künstlerischem und historischem Gebiet von den Jugendjahren an bis ins Dreißigeralter, leistete, muß uns, je mehr wir näher hineinschauen, mit Bewunderung erfüllen. Ein nie erlahmender Fleiß, eine außergewöhnliche Arbeitskraft, eine große geistige Regsamkeit gehörten dazu, aber auch eine besondere Gabe, die Zeit einzuteilen, denn nie haben wir Pestalozzi trotz all seiner Beschäftigungen geheißt noch pedantisch gesehen. Dazu kam, daß, nachdem eine Lungenerkrankung in der Jugend ihn bedroht hatte, seine Gesundheit bis ins höchste Alter ihn körperlich frisch, arbeitsfreudig und zu edelm Lebensgenuß empfänglich erhalten hatte.

Ein großes Pflichtgefühl, aber auch ein starkes Temperament führten Pestalozzi zur Politik. Nach Familienmilieu und religiöser Einstellung konservativ gerichtet, hatte Pestalozzi im damaligen Zürich bei der einseitigen, erst liberalen, dann demokratischen Parteiherrschaft wenig Aussicht sich durchzusetzen. So war es natürlich, daß er und seine Gesinnungsgenossen in eine mehr kritische oder historisch kontemplative Richtung gedrängt wurden. Der Sammelplatz dieses Kreises war die Gesellschaft vom alten Zürich, deren Vorsitzender Pestalozzi wiederholt gewesen und der er, bis zu ihrer Auflösung, treu geblieben war. Er war aber nicht der Mann, sich in politischer Romantik zu verlieren, sondern suchte im politischen Kampf und journalistischer Auseinandersetzung für eine konservative, christlich orientierte Politik zu wirken, was nicht nur wegen des Zeitgeistes schwierig war, sondern weil seit 1845 die durch den Zürichputsch wieder ans Ruder gelangten Konservativen nie mehr dazu kamen, eine größere, im Volk verwurzelte Partei zu bilden.

Obwohl Pestalozzi auf kantonalem Boden politisch hervortrat, war er auf eidgenössischem tätig durch seine Mitarbeit an der Allgemeinen Schweizerzeitung und im Eidgenössischen Verein, der im Kampf um die Freiheit und den kirchlichen Frieden sich der starken Zentralisationstendenz der Verfassungsvorlagen von 1872 und 1874 und namentlich der Gesetz-

gebung im Gefolge der letzteren entgegensezte. Im Eidgenössischen Verein begegnete er Männern wie den Brüdern v. Wyß, Alois v. Orelli, General Ziegler, u. a. auch Baslern und Bernern, die ihm nicht nur treffliche politische Lehrmeister, sondern Freunde fürs Leben wurden. Seine eigentliche Partei stand nicht hinter dem Verein, aber dieser vermochte, durch den geistigen Gehalt seiner Publizistik einen Einfluß auszuüben und namentlich in der Abstimmung über den sogenannten Schulvogt 1882 einen eklatanten Sieg zu erfechten. Im Zusammenhang mit jener Bewegung begann Pestalozzi die „Schweizerblätter“ zu redigieren, in denen er bis 1916 seine politischen Ideen verfocht.

Hatte er sich schon in der Allgemeinen Schweizer Zeitung publizistisch betätigt, temperamentvoll, doch ritterlich und aufrichtig, so trat seine journalistische Arbeit noch mehr in den Vordergrund, als er 1889 die Bürkli'sche Freitagzeitung für die Gruppe zürcherischer Konservativer erwarb. Ungern sah man das Blatt 1914 verschwinden, an das Pestalozzi so viel Arbeit gewendet und so viel von seinem unabhängigen Urteil beige-steuert hatte.

Im Jahre 1883 wurde Pestalozzi als Nachfolger von Georg v. Wyß in den Kantonsrat gewählt, in dem er bis 1918 saß und sich in vielen wichtigen Kommissionen stark betätigte. Seine Sitzungsberichte in der Freitagzeitung sind Meisterstücke parlamentarischer Journalistik. Bis 1892 gehörte er der liberalen Fraktion an, wurde dann aber durch die Umwandlung der Freisinnigen Partei und deren Anschluß an die Demokraten auf eidgenössischem Boden aus dieser herausgedrängt. Immerhin wurde er mit seinem Freunde Usteri-Pestalozzi auf der freisinnigen Liste weiter portiert. Diese beiden Männer bildeten, ohne eine Partei hinter sich zu haben, gewissermaßen die konservative Fraktion im Kantonsrat und übten dank ihrer Unabhängigkeit und dem Ernst ihrer politischen Gesinnung eine nicht geringe Wirkung aus. Wie wenig reaktionär der konservative F. O. Pestalozzi war, geht aus einer über sich selbst verfaßten Aufzeichnung hervor: „Sein Hauptinteresse — namentlich in späteren Jahren — galt mehr den ethischen Fragen und den Bestrebungen zur Hebung der sittlichen Lebensführung unseres Volkes im weitesten Sinne dieses Begriffes. Auch die politischen sozialen Fragen hat er vorzugsweise von diesem Gesichtspunkte aus beurteilt. Die unabhängige Würdigung der letztern hätte ihn auch der sozialistischen Richtung näher gerückt, wenn er nicht zu sehr die Verschiedenheit der Weltanschauung empfunden und nach seinen Erfahrungen sowohl die sozialistische Theorie wie die Kampf-methode der Klassenhaß-Schürung hätte ablehnen müssen.“ Die Berichte Pestalozzis in der „Freitagzeitung“ über die Verhandlungen des Kantonsrates sind wahre Kabinettstücke einer knappen sachlichen, geist- und charaktervollen parlamentarischen Berichterstattung.

Als ein Beweis seiner Dienstbereitschaft gegenüber dem Staat mag noch erwähnt werden, daß Pestalozzi 23 Jahre dem Handelsgericht angehört und 47 Jahre als Geschworener sich der Justiz zur Verfügung gestellt hat.

In kirchlichen Ämtern hat er, das treue Glied unserer Zürcher Landeskirche, zwar nicht lange gestanden; von 1895 bis 1899 war er Mitglied, bzw. Präsident der Kirchenpflege Fraumünster. Aber auch nach seiner Übersiedelung in die Enge hatte er dieser Kirchengemeinde

einen sehr großen Dienst geleistet. Er war nicht nur 1899 der Initiator der unter Professor Gull so schön durchgeführten Renovation des Fraumünsters, sondern er hat als Kommissionspräsident bis zur Fertigstellung 1912 ein gewaltiges Maß von Arbeit auf dieses Werk verwendet, das wie seinem künstlerischen Sinn und seinem historischen Interesse, so seiner angestammten Verbundenheit mit der Fraumünstergemeinde entsprach.

Groß war seine Arbeit auch für die evangelische Gesellschaft, deren Armenverein er von 1871 bis 1936 betreut hat; sodann für den Verein Christlicher junger Männer, und in den letzten 20 Jahren ganz besonders für das Evangelische Seminar Unterstraf. Durch schwierige Zeiten hat er, Präsident seit 1923, diese Anstalt gesteuert und sich eines neuen Aufblühens freuen dürfen. Mit Bewunderung habe ich persönlich ihn da an der Arbeit gesehen in der vorbildlichen Gewissenhaftigkeit der Vorbereitung aller Geschäfte, in seiner — durch das Alter zwar geklärten und gemilderten — Kampfesfreudigkeit des konservativen Kämpfers gegen Übergriffe in die Unterrichtsfreiheit, in der Aufgeschlossenheit des alten Mannes für gesunde pädagogische Neuerungen der Jungen.

Aber nicht weniger ernst als die Arbeit, die Pestalozzi als Eidgenosse, Zürcher und Christ aus Pflicht freudig auf sich nahm, nahm er die Arbeit, wohin ihn geistige und künstlerische Neigungen führten. In einer kurzen autobiographischen Aufzeichnung für die Universität sagt er, daß er nie im Beruf, in dem er während 50 Jahren Erfolg und Befriedigung gefunden, aufgegangen sei, sondern durch Verhältnisse und Neigung in eine sehr mannigfaltige Tätigkeit mehr geistiger Art hereingezogen worden sei, die ihn in nachbarliche Berührung mit der Wissenschaft gebracht.

In der „Gelehrten“ und in der „Antiquarischen Gesellschaft“ war er ein eifriges Mitglied, in ersterer bis zum Tode Vicepräsident. Ganz bedeutend ist, was er im Laufe der Jahre an historischen Arbeiten biographischer, kultur- und kunstgeschichtlicher Art im Zürcher Taschenbuch, in Neujahrsblättern und sonstwie publiziert hat und alles, was er schrieb, war sorgfältig aus den Quellen erarbeitet, liebevoll und doch straff dargestellt und oft von seinem Humor durchleuchtet.

Ein ganz besonders enges Verhältnis hatte er zur Kunst, die ihm der kunstfreudige Vater schon in der Jugend nahe gebracht hatte. Das alte schlichte Künstlergütli war ein Lieblingstreffpunkt für Vater und Sohn. Letzterer betreute Bibliothek und Sammlung. Als die alte Künstlergesellschaft, deren Präsident Pestalozzi seit 1888 gewesen, sich mit der SeceSSION „Kunsthaus“ 1896 vereinigte, trat er zurück, stellte aber seine Kraft der neuen Kunstgesellschaft bereitwillig zur Verfügung, obwohl sein, mehr an den alten großen italienischen und niederländischen Meistern und an den schweizerischen Kleinmeistern orientierter Geschmack sich mit den neuen Strömungen nicht leicht abfinden konnte. Außer durch eine Reihe von Künstlerbiographien, die beiden Neujahrsblätter über Lavaters Beziehungen zu den Künstlern u. a. m. hat sich Pestalozzi um die schweizerische Kunstwissenschaft ein sehr großes Verdienst dadurch erworben, daß er nicht nur die Anregung zu dem von Professor Brun herausgegebenen schweizerischen Kunstlexikon gab, sondern dieses Werk, wie er trotz seiner

Bescheidenheit sagt, „als Organisator und Geschäftsführer durch Hindernisse und Schwierigkeiten endlich zum guten Ende geführt hat“.

Daß dieses umfassende, geschichts- und kunstwissenschaftliche, gründliche Werk eines Kaufmanns 1916 durch die Verleihung des Ehrendoktors der Philosophie von der akademischen Welt anerkannt wurde, war die denkbar passendste Anwendung dieses der Hochschule zustehenden Vorrechtes.

Pestalozzi hat bis in die letzten Tage hinein gearbeitet. Wie groß seine Lust zur Arbeit war, mit der jede Mußestunde ausgefüllt wurde, war das Geschenk, das er uns mit seinem Schildnerverzeichnis gemacht hat. Ich hatte einmal an einem Samstagkaffee geäußert, daß unser Schildnerbuch mangels eines Verzeichnisses nicht so oft benützt werde, wie es wegen seines reichen genealogisch-historischen Inhalts verwendet zu werden verdiente. An einem andern Samstag, nach einigen Monaten, sagte Herr Pestalozzi, das Verzeichnis sei jetzt beinahe fertig. Diese anspruchslose Dienstbereitschaft ist für ihn charakteristisch.

Von seinem schönen Werk „Zürcher Bilder aus fünf Jahrhunderten“ sagte er in einer Aufzeichnung, daß er mit ihm zu Beginn seines 80. Lebensjahres von seiner Vaterstadt, wie sie ihm vertraut gewesen, habe Abschied nehmen dürfen. Und noch durfte er weitere 13 Jahre dieser Vaterstadt in geistiger Frische und alter Treue dienen. Nun hat er von ihr ganz Abschied genommen. Wie F. D. Pestalozzi von seinem lieben „Güetli“ und manchem sichtbaren und geistigen Stück des alten Zürich sich mit Wehmut getrennt hat, so denken auch wir bewegt und doch vor allem dankbar an den Mann, mit dem etwas Typisches und doch ganz Besonderes des alten Zürich für immer uns genommen worden ist.